

Arthur Schnitzler an Lou Andreas-Salomé, 13. 6. 1894

Wien, IX. FRANKGASSE 1.

13. 6. 94.

Hochverehrte, gnädige Frau,

5 Sie haben Recht: ich bin über Ihren Brief verwundert gewesen. Dafs eine Frau wie Sie, gewohnt zwifchen den tiefften Problemen wie in ihrem Hausgarten spa-
zieren zu wandeln, Zeit und Stimmung fand, fich mit den bescheidenen Arbeiten
eines Unbekannten zu befchäftigen, mußte mich Wunder nehmen. Aber diese
Verwunderung war ein Gemifch von Stolz und Freude; – fie ift vorläufig der ein-
10 zige Dank, den ich für Sie habe. – Auch überflüßig, gnädige Frau, war ihr Brief,
gewifs, – wie fo vieles fchöne und gute, ohne das man ja fchließlich auch weiter
exiftiren kann, insbefondre weñ ^{^d}m^van es gar nicht erhofft hat. Ift es aber ein-
mal da, fo beglückt es ja doch taufendmal mehr als manches nothwendige, ohne
das man zu Grunde gehen müßte. Sie fprechen von fich als von einer Stimme aus
dem Publikum und mögen ja Recht haben, dafs folche Stimmen im allgemeinen
15 wenig Freude machen; aber Sie müffen doch einige Ausnahmen gelten laffen. Sie
machen Freude – erftens weñ fie loben, zweitens weñ man noch nicht fonder-
lich verwöhnt ift und drittens, weñ fie zufällig jemandem angehören, den man
feit langem kennt und verehrt. Ermeffen Sie daraus, gefchätzte Stimme aus dem
Publikum, wie herrlich Sie mir erklingen find! Ein Zufall hat es gefügt, dafs ich
20 gleichzeitig mit dem Ihren einen Brief von GEORG BRANDES erhielt, der mir im
Vergleich zu dem Ihren insbefondre dadurch intereffant ift, dafs er im Gegen-
fatz zu Ihnen das »Märchen« ganz beträchtlich über den »Anatol« ftellt. Ich felbft
glaube, dafs im Märchen mehr gutes fteckt als im Anatol, – dafs aber einzelne
^{^aus}von^v den Anatolfcenen als ganzes gelungener find. Auch weifs ich nicht, ob
25 man den Fedor Denner wirklich für überfpannt und feine Empfindung für fo ver-
zwickt und widerfpruchsvoll halten muß? Mich dünkt, aber ganze Wirrnifs liegt
darin, dafs er theoretifch eine Frage längft abgethan hat, der er in einem concre-
ten Fall noch nicht gewachfen ift; – er widerspricht fich eigentlich nicht, er hat
fich nur felber misverftanden. – Auf Ihre vielen freundlichen und auszeichnende
30 Worte habe ich natürlich keine Einwendung übrig; aber ich kañ es nicht läugnen,
dafs ich bei einigen Ihrer allzuliebenswürdigen Bemerkungen die gewiffe Emp-
findung des Beschämtfeins hatte wie gegenüber Lobfprüchen, die man ja wohl
einmal zu verdienen hofft, die aber überraschend und unerwartet Früh gekomēn
find.

35 Dafs an Ihrem Schreiben, gnädige Frau mein Freund PAUL GOLDMANN nicht ohne
Schuld ift, brauchen Sie kaum zu fagen: er trägt die Schuld beinahe an allem
erfreulichem, das mir in den letzten Jahren begegnet ift. Ihr Brief gehört nun zu
den allererfreulichften Dingen, die mir paffiren konnten – und da Sie fich felbft
aus den Reihen derjenigen weg [Ende des Fragments]

Ⓢ Göttingen, Lou Andreas-Salomé Archiv, Schnitzler.
Brief, 2 Blätter, 8 Seiten, Fragment
Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Erwähnte Entitäten

Personen: Lou Andreas-Salomé, Georg Brandes, Paul Goldmann
Werke: Anatol, Das Märchen. Schauspiel in drei Aufzügen
Orte: Frankgasse, Paris, Wien

QUELLE: Arthur Schnitzler an Lou Andreas-Salomé, 13. 6. 1894. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Gerd-Hermann Susen. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L00337.html> (Stand 11. Mai 2023)